Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 22 (1928)
Heft: 6

Vereinsnachrichten: Die sozialistische Konferenz in Heppenheim

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berichte

Die sozialistische Konferenz in Heppenheim.

In Heppenheim, dem freundlichen Stadt-Dorf an der berühmten Bergstrasse, zwischen Heidelberg und Frankfurt gelegen, fand in der zweiten Hälfte der Pfingstwoche eine mehrtägige sozialistische Konferenz von ungewöhnlichem Charakter statt. Entsprungen war sie der starken Empfindung, dass im Angesicht sowohl der Verheissungen als auch der Gefahren, die vor dem heutigen Sozialismus stehen, wie auch im Interesse seines erobernden Vordringens in weite Kreise ausserhalb der sozialistischen Parteien, die Proklamation eines über dem Parteizaun und der marxistischen Dogmatik stehenden Sozialismus, die Mahnung zur Besinnung auf sich selbst, die Vorbereitung auf neue Situationen, die bald eintreten könnten, die Ermunterung zu neuem Glauben an sich selbst und neuem Angriffsmut dringend nötig seien. Die dadurch, nach der Meinung ihrer Urheber, geforderte Aktion war ursprünglich nicht eine Konferenz, sondern eher irgend eine Art von gemeinsamer Erklärung von Gesinnungsgenossen. Auch war die Tendenz durchaus praktisch, auf unmittelbare Wirkung für die heutige Lage gerichtet, dabei natürlich ganz ohne Nebenabsicht irgendwelcher Partei- oder Cliquenbildung. Daraus ist nun, gegen den Willen eines Teils der Initianten, zunächst eine Konferenz geworden. Konferenzluft — die nicht ganz mit Pfingstgeist zu verwechseln ist! — wehte einen an, wenn man in dem in einem schönen Park mit hohen alten Bäumen gelegenen Gasthaus „Zum halben Mond" eintraf, Konferenzluft, wenn man die vielen fremden Gesichter sah und — nicht ohne Staunen — das kalte Aneinandervorbeigehen dieser Menschen beobachtete, die doch „Genossen" sein wollen, wo nicht im Parteisinn, da doch nur in einem noch besseren. Konferenzluft wehte in dem Saale, wo statt der erwarteten und geplanten dreissig bis vierzig mindestens hundert Menschen sassen, sogar besondere Vertreter der Presse. (Es war eine sehr bunte Gesellschaft, viel Professoren und Pfarrer, dazu Redaktoren, Schriftsteller, Lehrer, auch einige Arbeiter und etwas mehr Vertreter der sozialistischen Jugend; neben den Männern auch eine grössere Anzahl Frauen; in der überwiegenden Mehrheit Deutsche, daneben nur fünf Schweizer und drei Holländer; Franzosen und Oesterreicher keine; die Nordländer hatte man seltsamerweise gar nicht eingeladen.) Kongressluft durchwehte auch die Verhandlungen. Das ursprüngliche, auf unmittelbar praktische Aktion gerichtete Programm war verschwunden, man verhandelte nun die beiden Themen: „Die Begründung des Sozialismus" und „Der Sozialismus und die Gestaltung des persönlichen Lebens". Ueber das erste referierten Hendrik de Man und Prof. Heymann aus Hamburg, ein Glied des sogenannten Tillichkreises, über das zweite Frau Henriette Roland-Holst, die holländische Dichterin und Sozialistin, und Pfarrer Emil Fuchs in Eisenach, den die Leser ja aus den „Neuen Wegen" kennen. An die Referate schlossen sich sehr lange Aussprachen.

Ich will auf das Einzelne nicht eingehen, da ein Bericht herauskommen soll, der die Referate vollständig und die Diskussion im Auszug enthält und darauf verwiesen werden kann, wer dafür ein besonderes Interesse hat, und will mich auf einige allgemeine Bemerkungen beschränken.

Die Referate (und auch die Schlussvoten der Referenten) waren grösstenteils äusserst wertvoll. Auch in der Diskussion wurde viel Gutes und Geistvolles gesagt. An Anregung hat es wirklich nicht gefehlt. Aber es zeigte sich doch bald das Verfehlte des Unternehmens in dieser Form. So wie die Dinge jetzt lagen, war man beieinander, um gewisse tiefgehende und schwierige geistige Probleme zu behandeln, mit denen zugleich das

verbunden war, was die einzelnen „Gruppen“ und „Richtungen“ dieses Sozialismus trennte. Aber für eine solche Verhandlung eignet sich nur ein kleinerer Kreis. Darum gab es denn bald Ungeduld; man klagte, dass zu wenig „konkrete“ Dinge verhandelt würden. Und doch schien mir, dass nun, nachdem die Dinge (ich darf wohl verraten: entgegen meinen dringenden Warnungen und andersartigen Vorschlägen) diesen Weg genommen hatten, diese geistigen, etwas „abstrakt“ anmutenden und doch sehr wesentlichen Differenzen des Denkens so gründlich als möglich ausgetragen werden müssten. Es musste den nicht gerade darauf Eingestellten etwas Geduld zugemutet werden. Um blosses akademisches Geschwätz handelte es sich wirklich nicht. In diesem Sinne habe auch ich gemeint, meinen Beitrag zur Aussprache geben zu müssen. Der Weg zur Aktion musste nun halt so gesucht werden; schliesslich konnte man ihn auch so finden. Statt dessen bekam eine Mehrheit bloss das Gefühl eines geistigen Chaos — was ja zu fürchten gewesen war — und alle diese doch sehr ernsthafte geistige Anstrengung erschien als weggeworfen. Zur Aktion aber kam man doch nicht.

Aber auch andere Schwierigkeiten stellten sich ein. Es bildeten sich nur zu rasch mehr oder weniger oppositionelle Gruppen heraus. Da war — um nur die wichtigste dieser Gruppierungen zu nennen — auf der einen Seite de Man nebst denen, die in der Hauptsache zu ihm hielten, auf der andern der sogenannte Tillichkreis, d. h. eine Gruppe von theologisch orientierten Intellektuellen, in deren Mittelpunkt der bekannte Professor der Theologie Paul Tillich steht. Der Unterschied zwischen diesen beiden Denkweisen lässt sich wohl im wesentlichen auf den einer Betonung des Seins auf der einen, der Tillichseite, und des Sollens auf der andern, der de Man-Seite, zurückfühlen. Man hat auch, nicht ohne Grund, vom Unterschied zwischen Hegel und Kant, deutscher und westlicher Geistesart, Evangelium und Gesetz gesprochen. Dieser Unterschied ist wohl schwerlich so unüberbrückbar, wie man zeitweilig meinen mochte, doch schien die Spannung zwischen den beiden Denkweisen ziemlich gross zu sein.

Was einem jedoch mehr zu denken geben musste, als dieser Unterschied der Denkweisen, war der ganze Stil und Ton der Verhandlungen und des Zusammenseins. Es war darin viel kalter Intellektualismus, viel Uebergescheitheit; vom sozialistischen Herzen spürte man gelegentlich nicht viel. Ich persönlich wenigstens habe nie einen Kongress mitgemacht, an dem zwischen den Teilnehmern so wenig einfache Herzlichkeit und Menschlichkeit, so wenig Kameradschaft geherrscht hätte. Dass aus einer solchen kalten Atmosphäre neues Leben hervorgehen könne, vermag ich nicht zu glauben. Dieser Ton, gelegentlich ans Gehässige und sehr Unfeine streifend (um vom Sozialistischen zu schweigen), blieb auch der Diskussion nicht ganz fremd. Jedenfalls hatte diese schon äusserlich etwas allzu Konferenzmässiges, wenig Vertrauliches und Familiäres, wenig auf freundliches Verstehen und Geltenlassen Eingestelltes.

Was aber am allerwenigsten eine grosse Hoffnung auf Fruchtbarkeit dieses Zusammentreffens aufkommen lässt, ist die Parteigebundenheit, die sich bei einem Teil der Versammelten zeigte. Gerade diese Schranke des Sozialismus sollte ja durch eine solche Aktion überwunden werden. Wenn man sozusagen zuerst den Parteiverstand fragen muss, was man sagen und tun dürfe oder nicht, so wird man schwerlich viel zur Aufrüttelung, Erweiterung und Vertiefung des Sozialismus beitragen.

Es wäre noch anderes dieser Art zu nennen. Ich will nur zwei Punkte noch hervorheben.

Einmal: das Internationale der Konferenz trat sehr wenig hervor. Es war eine deutsche Konferenz. Abgesehen von dem Referat von Frau Roland-Holst spielten die anderen Länder keine Rolle. Und es sieht darnach aus, dass das auch künftig nicht anders sein würde. Dann haben wir andern damit nichts zu schaffen.

Sodann die äussere Aufmachung. Mit Recht wurde nach der Konferenz

selbst getadelt, in welche „Verbürgerlichung“ diese Versammlung, in der doch die Verbürgerlichung des Sozialismus bekämpft wurde, durch das Wohnen in einem behaglichen Hotel und durch ganz und gar „unproletarische“ Mittag- und Abendessen verfalle. Aber ich meine, diese Aeusserlichkeit (die man an sich doch auch nicht allzu wichtig nehmen sollte) sei auch nur ein Zeichen des Gesamtcharakters der Konferenz gewesen.

Ich habe dieses negative Ergebnis der Versammlung zuerst hervorgehoben, weil es sich gerade denen aufdrängte, die auf sie am meisten Hoffnung gesetzt hatten. Doch fehlte es an Positivem durchaus nicht. Dreierlei möchte ich in dieser Beziehung feststellen.

Einmal zeigte sich, dass neues Leben innerhalb des Sozialismus vorhanden ist, ein Leben, das seine bisherigen Grenzen sprengt, und dass mancherlei, zum Teil höchst wertvolle Menschen es vertreten. Mag dieses neue Leben in Heppenheim auch noch keinen geeigneten Ausdruck gefunden haben, so ist es doch vorhanden und wird ihn anderswie finden.

Es zeigte sich sodann, dass gewisse neue Fragestellungen sich innerhalb des Sozialismus durchsetzen. Niemand versuchte, den Marxismus, den man im übrigen sehr schonend — allzu schonend, nach meiner Ansicht — behandelte, gleichsam als dogmatische Grundlage der sozialistischen Bewegung beizubehalten. Auch war bedeutsam, wie das Problem der Gestaltung des persönlichen Lebens durch den Sozialismus, nachdem man anfangs versucht hatte, es mehr marxistisch auf das rein gesellschaftliche Geleise zu schieben, sich doch als solches behauptete und seine grosse Wichtigkeit entfaltete. Daran hatten wohl die Referenten, Frau Roland-Holst und Pfarrer Fuchs, ein Hauptverdienst; aber es zeigte sich doch, dass eine starke geistige Notwendigkeit zu dieser neuen Problemstellung drängte. Es trat gerade in dieser Diskussion manches als lebendig hervor, vor dem wir fast geglaubt hatten, dass es in diesen bösen Jahren gestorben sei.

Endlich möchte ich als besonders kostbaren Gewinn der Zusammenarbeit das Auftreten und Hervortreten hervorragender und auch rein menschlich bedeutender Persönlichkeiten betonen. Martin Buber, der in Heppenheim wohnt, hat wiederholt mit sehr wertvollen Voten eingegriffen, die besonders auch religiös das sagten, was zu sagen war. Einigen von uns hat auch Frau Roland einen besonders tiefen Eindruck gemacht. Sie ist Hollands grösste und überhaupt eine grosse Dichterin. Mit der ganzen enthusiastischen Hingabe einer grossen Seele hat sie ihr Leben der Arbeiterbewegung gegeben und ist aus dieser im besten Sinn revolutionären Art heraus auch eine zeitlang mit dem politischen Kommunismus gegangen. Von dessen Parteiform hat sie sich nun abgewendet, nachdem sie alles getan, um ihn von falschen Wegen auf bessere zu leiten[1]). Aber sie fühlt kein Ressentiment gegen ihn und stellt die Aufgabe einer Wiedervereingung der beiden streitenden proletarischen Bewegungen als ernste Aufgabe vor die Versammlung hin. So sass sie unter uns als etwas ganz Besonderes: eine alte Frau nun, obschon jünger an Herz und Leben als die meisten andern, tief ernst, aber nicht düster, das Antlitz von vielem Gram gefurcht, etwas Heiliges und Grosses um sie. Und wenn sie redete, so liess sich darüber eigentlich nicht diskutieren, das konnte man nur in tiefer Andacht anhören und dann schweigen. Es ist eine Herzstärkung, gerade eine solche Frau im Dienst des Sozialismus zu sehen. Möge sie zugleich eine Verheissung sein! Hendrik de Man seinerseits glänzte durch Geist und Schlagfertigkeit und setzte sich durch. Und so mögen noch andere dagewesen sein, die einmal etwas bedeuten werden, es vielleicht jetzt schon tun.

Ich sage darum abschliessend: die Konferenz in Heppenheim erscheint

---

[1]) Ihr, bis jetzt nur in holländischer Sprache zu habendes, Buch: „Kommunismus und Moral“, das auch philosophisch sehr gut orientiert ist, dient z. B. diesem Zwecke.

mir (und nicht nur mir) als Methode verfehlt, und ich erwarte davon nichts für die Zukunft, aber die Sache, der sie dienen wollte, hat trotzdem ihren Wert und ihre Lebenskraft deutlich enthüllt. Ihr gehört die Zukunft sicher. L. R.

Arbeit und Bildung.

Winter 1927/28 und Sommer 1928.

Unsere Arbeit ist in diesen drei letzten „Semestern" still und normal verlaufen. Im letzten Winter haben wir wieder einen jener Kurse veranstaltet, die wir etwa „Zentralkurse" nennen, und die den Zweck haben, eine wichtige und brennende Frage des Volkslebens, überhaupt ein zentrales Problem unserer Zeit, zum Gegenstand einer gründlichen Gedankenarbeit und Aussprache zu machen. Ein solches Thema ist zweifellos die Frage: „Mensch oder Maschine?" Wir haben darüber an sieben Abenden verhandelt. Die Einzelthemen lauteten: Der Sinn der Maschine. Die Maschine und der Sozialismus. Die Maschine und der Arbeiter. Das Auto. Das Kino. Die Maschine und die Lebensauffassung. Das Rationalisierungsproblem nahm zwei Abende in Anspruch. Referenten waren (in der Reihenfolge der Themen): Dr. Max Kleiber, Dr. Max Weber, Arbeitersekretär Werner Lässer, Hans Schwarz, Kontrolleur des zürcherischen Motorwagenwesens, Adolph Neumann, Pfarrer Paul Trautvetter. Durchschnittlich etwa fünfzig Personen aus allen Volkskreisen nahmen an dem Kurs teil, besonders viel Jugend. Man sah, wie dieses Maschinen- und überhaupt Technikproblem die Menschen beschäftigt. Zwei Strömungen waren deutlich zu unterscheiden: eine der Technik eher freundlich gesinnte, optimistisch gestimmte, die mehr geneigt ist, in ihr eine Verheissung zu erblicken und eine mehr tragisch gestimmte, die darin mehr Gefahr und Fluch erblickt; wobei die erste durchaus die Möglichkeit anerkennt, dass die Technik Fluch, und die zweite die Möglichkeit, dass sie Segen werden kann, je nachdem eben die Menschen sind, die sie handhaben.

Durch drei ganze Semester zog sich der Kurs über „Sozialismus und Marxismus", dem das Buch von De Man: „Zur Psychologie des Sozialismus" zu Grunde lag und der von dem Schreibenden geleitet wurde. Auch er war zahlreich besucht, nur so, dass gegen Ende die Teilnehmerzahl abnahm, zum Teil, weil manche Besucher nicht mehr hier waren, zum Teil auch, weil einigen offenbar der Atem ausging. Doch hielt ein bedeutender Kern bis zum Schluss aus und zeigte sich das Interesse überhaupt als sehr lebendig. Gerade die Belebtheit der Aussprache bewirkte auch, dass der Kurs sich lange hinzog. Es kamen auch wirklich alle wesentlichen Probleme des Sozialismus dran und dazu auch viele der wesentlichen Menschenfragen überhaupt. Ein grosser Uebelstand war, dass das teure Buch nicht in der Hand aller Teilnehmer sein konnte. Doch hatte dieses Uebel eine gute Kehrseite, indem infolge davon über die einzelnen Kapitel referiert werden musste und so eine gemeinsame Arbeit entstand, die wir sonst oft vergeblich anstreben.

Etwa durchschnittlich hundert Personen folgten auch regelmässig den Besprechungen, die sich an biblische Bücher anschliessen. Im Winter kam der Römerbrief an die Reihe. Aus Gründen, die manche verstehen werden, hatte ich lange gezögert, daran zu gehen. Doch verlief der Kurs gottlob ohne viel Polemik gegen die „Barthsche" und verwandte Theologien. Wie wenig diese das Recht haben, den Römerbrief allzu ausschliesslich für sich in Anspruch zu nehmen, hat mir freilich gerade diese neue und intensive Durcharbeitung gezeigt. Luthers Kommentar ist mir dabei merkwürdig lieb geworden, trotz aller Einsicht in seine grossartige Einseitigkeit. Weniger — trotz seiner besonderen Vorzüge — der von Calvin. Aber es war merkwürdig, dass gerade das Prädestinationsproblem die Teilnehmer am stärksten